Nr. 125. XXX. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Sonnabend, 9. März 1901.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Freiherr v. Stumm †

In der vergangenen Nacht ist Carl Ferdinand Freiherr v. Stumm-Halberg auf dem Schloß Halberg aus dem Leben geschieden. Mit ihm ist eine der markantesten Persönlichkeiten der Gegenwart dahingegangen. Herr v. Stumm war einer der tüchtigsten und erfolgreichsten Großindustriellen und ein Politiker hohen Ranges.

Freiherr v. Stumm.

Er nahm seit Jahren an der Saar durch seine geschäftlichen Erfolge und durch seine Energie auf politischem Gebiete eine derartige Stellung ein, daß der Volksmund ihn als „König Stumm" bezeichnete, woraus der Parlamentswitz wieder einen „Herrscher im Saarabien" machte.

Herr v. Stumm wurde im Jahre 1836 zu Saarbrücken als Sohn eines bürgerlichen Industriellen geboren. Er studirte in Bonn und Berlin und trat im Jahre 1858 an die Spitze der Firma Gebrüder Stumm zu Neunkirchen. Er hat das Hüttenwerk somit über vierzig Jahre geleitet und mit der Zeit ein Weltetablissement daraus gemacht. Die Firma Gebrüder Stumm beschäftigt über 5000 Arbeiter und die Halberger Hütte ebenso viel. Beamte und Arbeiter Stumms standen stets unter einer eisernen Disziplin; die Spitze der gewaltigen Organisation war Herr v. Stumm selbst, der es verstand, im Zeitalter der Dampfmaschine und der Elektrizität als Patriarch zu schalten und zu walten. Leute, denen es nicht widerstrebt, unter eisernem Zwange zu leben, konnten sich in den Stummschen Werkstätten durchaus wohl fühlen, denn eine ganze Reihe von Wohlfahrtseinrichtungen diente dem Zwecke, die Arbeiter und Angestellten Stumms vor den Folgen von Krankheit und Unfällen zu schützen, und auch gegen die Willkür von Werkführern und Oberbeamten bot die Möglichkeit eine gewisse Garantie, sich stets an den Chef der Firma selbst wenden zu können, der in seinen Sprechstunden jedem bei ihm Beschäftigten zur Verfügung stand. Auch sonst war Herr v. Stumm nicht ohne ein gewisses Wohlwollen gegen seine Arbeiterschaft; so zahlte er in Zeiten hoher Lebensmittelpreise Theuerungszulagen, was ihn, nebenbei bemerkt, nicht hinderte, durch sein erfolgreiches Eintreten für eine extreme Schutzzollpolitik zu einer Hinaufschraubung der Preise selbst beizutragen. Aber alles, was er zu Gunsten der von ihm abhängigen Arbeiter, Techniker und Beamten that, war mit dem Zwang verknüpft, ohne den dieser Gewaltmensch, der als Arbeitgeber eine Art Bismarckscher Kraftnatur war, nicht auszukommen meinte oder nicht auskommen wollte.

Daher schreiben sich auch die heftigen Angriffe, die von den Arbeiterorganisationen der verschiedensten Lager ständig gegen den Zwangsstaat Stummns gerichtet wurden. Ein Arbeiter, der für die Freiheit des Individuums schwärmt, kann sich natürlich nicht mit den „guten Absichten" eines Unternehmers befreunden, der verlangt, daß man bei ihm erst um Erlaubniß einkommt, wenn man sich verheirathen will, und der seinen „Unterthanen" die Lektüre gewisser Blätter, und nicht etwa nur sozialistischer, bei Strafe der Entlassung verbietet.

Als Politiker war Herr v. Stumm bis an sein Ende der wüthendste Sozialistenhasser, ein Anhänger jener Theorie, die den Sozialismus mit Feuer und Schwert ausrotten möchte, und darum der konsequente Befürworter von Ausnahmegesetzen. Wäre es nach dem jetzt Verstorbenen gegangen, so wären die Bebel und Genossen an den Galgen gehängt oder wenigstens im Kerker unschädlich gemacht, kein sozialistisches Blatt dürfte erscheinen, ja nicht einmal ein Kathedersozialist dürfte eine Professur bekleiden. Herr v. Stumm, der im Reichstag die Parteien führte, welche gegen die Sozialdemokraten auch jetzt noch mit dem Polizeisäbel und nöthigenfalls mit dem kleinkalibrigen Gewehr vorgehen möchten, trat deshalb im Herrenhause, dem er seit 1882 angehörte, nicht nur gegen den „politischen Pastor" Stöcker, sondern auch gegen unsere bedeutendsten Nationalökonomen auf, soweit sie dem Sozialismus — nicht der Sozialdemokratie — Konzessionen gemacht haben. So war Stumm eigentlich der rücksichtslosete Manchestermann, das Wort in seinem üblen Sinne genommen, den man sich denken kann, obgleich er selbst, wenn es in seine Gedankengänge paßte, auch einmal einen gewissen Staatssozialismus befürwortete. Er trat nämlich schon 1869 im Norddeutschen Bundestage für die gesetzliche Invalidenversicherung für alle Arbeiter ein und befürwortete in den letzten Jahren eine Wittwen- und Waisenversorgung von Reichs wegen. Einen scharfen Gegner aber hatten in ihm die Arbeiterschutzgesetze, bei deren Bekämpfung im Parlament er stets von Neuem seinen stark entwickelten gesunden aber absolutistischen Menschenverstand bekundete.

Als Industrieller verstand er die Konjunktur auszunutzen und war keineswegs ein Gegner des Grundsatzes, daß man immer einen so hohen Gewinn machen solle, wie er nur zu erzielen sei. Die Verhandlungen in der Budgetkommission über die allzu hohen Preise der Nickelstahlpanzerplatten für unsere Kriegsschiffe waren eine Kritik nicht nur der Geschäftsprinzipien Krupps, sondern auch derjenigen Stummns, der an den Dillinger Hüttenwerken sehr stark interessirt war.

Herr v. Stumm, der seine Nobilitirung dem Kaiser Friedrich verdankt, verkehrte viel in den vornehmsten Kreisen. Jahrelang galt er als ein Vertrauter Kaiser Wilhelms II.; in den letzten Jahren scheint indeß eine Verstimmung des Kaisers gegen den Schloßherrn v. Halberg Platz gegriffen zu haben. Man hörte nichts mehr von den Beziehungen zwischen Wilhelm II. und dem „König Stumm", der jetzt einem Krebsleiden erlegen ist.

Die freikonservative Reichspartei betrauert in dem Dahingeschiedenen einen ebenso eifrigen wie begabten Vertreter; im staatlichen Leben aber wird voraussichtlich die Versöhnungspolitik größeren Einfluß gewinnen, nachdem dieser temperamentvolle Vertreter einer rücksichtslosen Repressivpolitik seinen Platz hat verlassen müssen.

* * *

In der heutigen Sitzung der Budgetkommission des Reichstages theilte der Vorsitzende der Kommission Dr. Udo Graf Stolberg-Wernigerode den Kommissionsmitgliedern mit, daß der Abgeordnete Freiherr v. Stumm verstorben sei, und bat um die Erlaubniß, Namens der Kommission an die Wittwe des Verschiedenen ein Kondolenztelegramm abzusenden, mit der Motivirung, daß Freiherr v. Stumm langjähriges Mitglied der Budgetkommission gewesen sei. Der Vorschlag fand allseitige Zustimmung. Infolgedessen ist das Telegramm gegen 11 Uhr abgesandt worden.

Ueber den neuen deutschen Zolltarif

wird uns geschrieben:

Der den Bundesregierungen übermittelte Zolltarifentwurf des Reichsschatzamtes wird jetzt von den einzelnen Kabinetten den nachgeordneten Behörden zur gutachtlichen Aeußerung übermittelt. Die betreffenden amtlichen Stellen werden Gelegenheit haben, sich davon zu überzeugen, ob der zukünftige Zolltarif so praktisch und so gemeinverständlich gestaltet worden ist, wie sie im vorigen Jahre vorgeschlagen haben. Sollte dies nicht der Fall sein, so ist jetzt noch Zeit, die bessernde Hand daran zu legen. Es sind zwar bei der Ausarbeitung im Reichsschatzamte einige praktische Zollbeamte mit berathender Stimme mit beschäftigt worden, so daß sich annehmen läßt, daß der Entwurf im Sinne der vorgeschlagenen Vereinfachung zur Stande gebracht ist. Zu dieser Vereinfachung gehört auch die Vorschrift, daß im Abfertigungsverfahren alle solche Waaren, die im Großhandel in bestimmten Verpackungen eingeführt zu werden pflegen brutto verzollt werden können, zum Beispiel Wein, Branntwein und Bier mit den Fässern und mit den Flaschen, Petroleum mit den Fässern, Getreide mit den Säcken, Heringe und Thran mit den Tonnen, Schmalz mit den Fässern und Kübeln ꝛc., während für die Nettoverzollung dieser Artikel, wenn sie in anderer als der vorgenannten Verpackung eingeführt werden, ein anderer Zollsatz maßgebend ist. Ferner soll der Entwurf die Vorschrift enthalten, daß die kreditirten Zölle angemessen verzinst werden. Zollkredit soll nicht nur, wie jetzt, beim Import eines gewissen Mindestmaßes an Getreide, sondern ohne Unterschied allen Importeuren zu Theil werden, welche dafür volle Sicherheit bestellen, und zwar soll der Zoll innerhalb der Höhe dieser Sicherheit auf unbestimmte Zeit — also nicht, wie bisher, nur auf drei Monate — gestundet werden dürfen. Nur für den Kriegsfall kann die Dauer der Stundung beschränkt werden.

Nachdem die Zoll- und Steuerbehörden der einzelnen deutschen Bundesstaaten den Entwurf nochmals geprüft haben werden, geht er dem betreffenden Einzelstaatsministerium zur Beschlußfassung und hierauf dem Bundesrathe zu. Zweifellos ist es — wie das ja auch der Vorstand des Handelstags schon zum Ausdruck gebracht hat — dringend nothwendig, daß der ganze Entwurf veröffentlicht wird, damit alle betheiligten Gewerbetreibenden und Industriellen, Kaufleute und Spediteure auf einer sicheren Grundlage mit ihren Wünschen und Anträgen an die Oeffentlichkeit treten können.

Parlamentarisches aus Weimar.

Aus **Weimar** schreibt man uns:

Die idyllische Ruhe, die früher über den Verhandlungen des weimarischen Landtags lagerte, ist dahin, seitdem die Opposition, bestehend aus vier Freisinnigen und zwei Sozialdemokraten, bei jeder Gelegenheit in die Debatte eingreift und der konservativen Mehrheit und dem Ministerium bittere Wahrheiten zu hören giebt. Gleich bei der Wahl des Präsidiums und der Ausschüsse kam es zu Zusammenstößen. Die konservative Mehrheit kam mit dem fertigen Präsidium und den bereits festgestellten Mitgliedern der Ausschüsse in die betreffenden Sitzungen. Die Nationalliberalen fanden noch Gnade vor den Augen der Konservativen, diesen wurde die „Konzession" für den zweiten Vizepräsidentenstuhl und die Vertretung in den Ausschüssen gemacht, die Linke ging aber leer aus, so daß Abg. Meyer-Weimar mit den Worten „Gewalt geht vor Recht" darüber quittirte. Die Zettelwahl im Landtage geht in der Weise vor sich, daß der Diener die Wahlzettel von rechts nach links einsammelt und diese dann dem Präsidenten übergiebt. Abg. Baudert (soz.) regte an, es möchte eine Wahlurne angeschafft werden. Präsident v. Rotenhan entgegnete darauf, wenn der Herr Abgeordnete eine Wahlurne gewünscht, hätte er eine solche mitbringen sollen! Abg. Baudert ließ sich das nicht zweimal sagen, in der nächsten Sitzung brachte er, „entsprechend seinen bescheidenen Mitteln", eine Wahlurne in Gestalt einer Cigarrenkiste mit und stellte sie dem Präsidenten zur Verfügung.

Ueber die Cigarrenkiste und deren Verwendung entspann sich eine lange Debatte. Der Präsident meinte, er gehöre 37 Jahre dem Landtage an, noch kein Abgeordneter habe während dieser Zeit in dem bisherigen Einsammeln der Stimmzettel durch den Diener eine Beeinträchtigung des Wahlgeheimnisses gefunden. Es wurde abgestimmt, ob die Cigarrenkiste eingeführt oder der bisherige Modus beibehalten werden sollte. Der Landtag entschied sich gegen die Cigarrenkiste. In der nächsten Sitzung konnte Abgeordneter Baudert dem Präsidenten übrigens aus den stenographischen Protokollen nachweisen, daß schon vor einigen Jahren der Abgeordnete Döllstädt die Anschaffung einer Wahlurne gewünscht hatte.

Der sozialdemokratische Abgeordnete aus Apolda ist überhaupt cupidus novarum rerum. Eine Wasserflasche, ein bisher unbekannter Gegenstand im Landtagssaal, wurde auf seine Veranlassung vor seinen Platz gestellt. Böse Zungen behaupten, der Abgeordnete Casselmann habe kürzlich, um seinen Durst zu stillen, aus der Flasche trinken müssen, weil nur ein Glas vorhanden gewesen sei.

Ein im weimarischen Landtag unerhörter Vorgang spielte sich bei der ersten Lesung des Etats ab. Volle drei Sitzungen wurde ganz im Stil der Reichstagsdebatten verhandelt. Es wurde über alles

Aus den Konzertsälen.

Von

Dr. Leopold Schmidt.

Zwei Kompositionen für Kammermusik kamen dieser Tage hier zum ersten Male zu Gehör. Der dritte Abend der Herren Grünfeld und Zajic brachte ein neues Trio von Georg Schumann; der Komponist, ein glänzender Pianist, führte den Klavierpart selber aus. Das viersätzige Werk ist breit angelegt, vornehm in der Haltung, aber seinem Gedankengehalt nach mehr liebenswürdig als eigentlich bedeutend. Ein kenntnißreicher, geschmackvoller Musiker spricht daraus, der seinen Ideen unter dem Einfluß der besten Vorbilder einen stilvollen Ausdruck zu geben und mancherlei feine Züge mit geübter Hand anzubringen weiß. Besonders erfreulich ist des Komponisten Sinn für interessante und dabei gut klingende Kombinationen der Instrumente, der am stärksten in dem spielfreudigen Scherzosatz wirkte, und seine fließende Schreibweise, die den Hörer das Ganze als den ungezwungenen Erguß einer schöpferisch veranlagten Phantasie empfinden läßt. Die beiden Konzertgeber hatten ihren meist recht schwierigen Antheil aufs Sorgfältigste studirt und verhalfen mit dem Autor der Arbeit zu einer ernsthaften Würdigung.

Das andere Werk, das wir vorgestern im Bechstein-Saal kennen lernten, ein Trio in F-moll (op. 51) von Gustav Erlanger, war nur für Berlin neu. Ich glaube, daß es auch bei öfterem Hören nicht gewinnen wird. Ziemlich offenkundig tritt der Mangel an eigentlicher Erfindung hervor; die Themen sind mehr musikalische Phrasen als scharfgefaßte Gedanken, und die Verarbeitung mit ihren bequemen, aber im Klange oft mißlichen Unisonis der Streicher entspricht wenig den natürlichen Bedingungen der Gattung. Selbst eine so erlesene Vereinigung wie das Frankfurter Trio der Herren Kwast, Rebner und Hegar konnte dem Werke kein inneres Leben verleihen. Um so überzeugender bewährten sich denn die schon gerühmten Vorzüge der Vortragenden in Schuberts herrlichem B-dur-Trio. Das war wieder einmal das vollendetste Musiziren, ein reiner, wahrer Kunstgenuß! Da dachte man nicht mehr an das Einzelne, sondern gab sich unbesorgt dem Ganzen hin. Und wie reich lohnt einem Schubert gerade für diese Hingabe; wie weit entschwindet alles unklare und im Grunde ohnmächtige Ringen und Gestalten, das uns so gern auf andere Wege verlocken möchte, so oft man einer solchen Offenbarung gegenübersteht, die immer wieder auf das innerste Wesen und den Urzweck alles Kunstschaffens so vernehmlich zurückweist!

Man soll, wenn es irgend angängig, auch die „zweiten" Abende der Konzertgeber nicht versäumen. Das bewies wieder das zweite Auftreten der genial veranlagten Margarethe Petersen. Der stimmgewaltigen nordischen Sängerin haften wohl Mängel der Tonbildung und Gesangsmanieren an, die sich auch am Mittwoch nicht verleugneten; aber sie wirkte weit erfreulicher, weil sie ihr Temperament mehr in den Grenzen des Konzertgesanges hielt. Die Wiedergabe von Schumanns „Frauenliebe und Leben" ist als besonders gelungen hervorzuheben, hier zeigte sich wirklich eine tonpoetische Gestaltungskraft. Die Mitwirkung Ludvig Schyttes als trefflicher Begleiter giebt mir Veranlassung, ein Unrecht wieder gutzumachen. Seine dramatische Szene „Hero", die Fräulein Petersen in ihrem ersten Konzert sang, ist, wie ich nachträglich erfahre, ursprünglich mit Orchesterbegleitung geschrieben und in dieser Gestalt auch aufgeführt worden. Damit werden die Bedenken hinfällig, die ich an eine solche Erweiterung des Sologesanges mit Klavier geknüpft hatte, und es bleibt nur der Wunsch, daß Bearbeitungen oder Uebertragungen noch nicht allgemein bekannt gewordener Originale als solche auf dem Programm kenntlich gemacht werden sollten.

Auch der zweite Klavierabend Marc Hambourgs verlief weitaus glücklicher als der erste. Gleich zu Anfang gaben Präludium und Fuge von Bach dem Pianisten Gelegenheit, sein eminentes technisches Können recht eindringlich vorzuführen. Daß er den Stil dieser Musik nicht zu wahren wußte, mag nicht mit Unrecht seiner nichtdeutschen Nationalität zuzuschreiben sein. Hambourgs Stärke ist auch seine Schwäche: in dem Drange, überall ausdrucksvoll zu sein, geht er zu weit und respektirt nicht genug den gegebenen Charakter dieser oder jener Stelle. Seine weitere Entwickelung wird ihn die richtige Grenze finden lassen. Einstweilen freuen wir uns seiner als einer Individualität, die mit Ernst, jugendlichem Enthusiasmus und aus einem ungewöhnlich starken Musikempfinden heraus schafft. Alles, was er giebt, hat eine bestimmte Physiognomie. Vermißte ich in Schumanns C-dur-Phantasie (op. 17) noch dem zarteren Idealismus, so erhielt ich später von berufenster Seite die Kunde, daß die Chopin-Vorträge, namentlich der der Sonate, auf hoher Stufe standen, und daß die Sexten-Etüde eine glänzende technische Leistung war.

Nicht unerwähnt soll ein Wohlthätigkeitskonzert bleiben, das vergangenen Montag zum Besten des Schweizerinnen-Heims unter Mitwirkung hervorragender Künstler im Bechstein-Saal stattfand. Ein neues Interesse boten die bei dieser Gelegenheit vorgeführten, ein- und vierstimmig gesetzten Kinderchöre für Mädchenstimmen von Theodor Krause und Jacques Dalcroze.

* * *

Ueber weitere Konzerte dieser Woche schreibt mein Vertreter: